



„Die zu translozierenden Fundamente der Gefangenenbaracke...“

aus: Beschlussvorschlag, Rat der Stadt Wolfsburg, 21.06.2017

Zentraler Aufhänger unserer gestalterischen Diskussion wird das spitzfingrige Wort *Translozieren* sein, mit dem man sich deutungsversiert und archäologisch-elegant den metaphorischen Krümel von der Weste kratzen möchte – und damit auch der Zumutung der Leichen entledigen, die man im Keller hat. Der sprachlichen Abspaltung der KZ-Fundamente als *zu translozierende Exponate* folgt die räumliche.

Da nun aber die ignorante Tat geschehen ist und Teile der Barackenruine schon abgeräumt sind, sollte die Gelegenheit ergriffen werden, die Fundamentreste des KZ Laagberg jetzt in einen prominenten Fokus zu stellen. Mit gestalterischen Mitteln soll dem lautlosen Vergessen ästhetisch dauerhaft und deutlich sichtbar entgegen gearbeitet werden.

Ausschließlich einen Lernort zu installieren, den doch nur diejenigen besuchen werden, die schon gelernt haben, ist nicht alleiniges oder vorrangiges Ziel unserer Herangehensweise. Dieser Absonderung aus der Wahrnehmung möchten wir noch etwas entgegensetzen. Auch wenn diese Ruinen-Vitrinisierung museal geadelt daher kommen wird – die Überreste in einem abgeschlossenen Erinnerungsort zu verstauen und dadurch der öffentlichen Wahrnehmung eher zu entziehen, halten wir für nicht ausreichend. Denn bei dem gewünschten *translozieren* der *Exponate* handelt sich doch um eine Verschiebung der unbequemen Verantwortung in eine museale Parallelwelt. Und damit weg aus der direkten Wahrnehmung der Gesellschaft. Wir denken nicht, dass die Erinnerung eine rein geschichtsdidaktische im abgekapselten Extra-Raum sein kann, sondern sie muss unmittelbar sein. Wer diese Steine etwa als anstößig erlebt und nicht als fundamentale Gedankenanstöße, sollte bedenken, warum.

Nebenhende Bilder sollen beispielhaft wiedergeben, in welcher Deutlichkeit die Wahrnehmbarkeit der zentralen Orte des Gedenkens angelegt sein sollte und wie wir den Begriff des *Translozierens* dem Thema angemessen interpretiert sehen möchten. Die Lagerung der Steine würde dabei architektonisch sublim begleitet. In der Tradition künstlicher Ruinenarchitektur werden die ehemaligen Fundamente zu eigenen skulpturalen Bauwerken neu auf- oder eingemauert. Allerdings steht dabei an dieser Stelle nicht die Lust am sentimental Verfall, sondern die konstruktive Wiedereinsetzung von Erinnerung im Fokus.

„These fragments I have shored against my ruins“ – im Sinne dieser Zeilen aus T.S. Eliots *The Waste Land* begreifen wir die gefundenen Fragmente nicht als Zumutung, sondern als Rettung.

Die Markenkraft des prominenten Signets darf hier beispielhaft als symbiotischer Hintergrund dienen, dieses Thema angemessen aufmerksamkeitsstark zu transportieren und im Blickfeld der Gesellschaft dauerhaft zu verankern.

*Die Ruine schafft die gegenwärtige Form eines vergangenen Lebens, ... mit diesem Stück, das wir in der Hand halten, beherrschen wir geistig die ganze Zeitspanne seit seiner Entstehung, die Vergangenheit mit ihren Schicksalen und Wandlungen ist in den Punkt ästhetisch anschaulicher Gegenwart gesammelt.*

Georg Simmel, Die Ruine, 1919



Ruine, Caspar-David Friedrich, 1810

